

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 25. Oktober.

86.

Der furchtbare Reisegefährte.

(Fortsetzung.)

2. Räuberhauptmann oder was?

Der Entsezliche erwelt bei seiner Umgebung düstere, schwarze Gedanken, es ist als sei plötzlich ein Dämon unter sie getreten; er sitzt gegenüber der jüngern Dame, rückwärts, ihm zur Seite, der kleine Schwächliche mit den Augengläsern, der Warze und dem blonden Schnurrbart. Der Fremde mochte noch an die Abenteuer der vergangenen Nacht denken, denn er lachte einige Male laut auf. Der kleine Schwächliche glogt den Entsezlichen mit einem langen Gesichte an, und bekreuzigt sich. Verfluchte Gesichte! Der Entsezliche hat Bartanlagen gleich den Urwäldern Nordamerikas. Der rothverbrämte Banditenrok ist beim Einsteigen auseinander gefallen und da haben aus einem großen Gürtel Pistolen und Messer hervorgeblüht. Es herrscht in der Landkutsche längere Zeit eine feierliche Stille; die Damen sind so überrascht, daß sie kein Wort hervorbringen können. — Der kleine Schwächliche ist nicht geeignet, die Angst zu mindern, er bekreuzigt sich abermals. Der Fremde wirft durchdringende Blicke auf die beiden Damen, die jüngere fällt ihm besonders ins Auge. Eine Brünnette mit einem Gesicht voll Lieblichkeit und Jugend, mit feurigen schwarzen Augen, durch einen grünen Schleier ist das bezaubernde Antlitz nur schwach verhüllt. — „Rosa,“ sagt die ältere der Damen, „ich möchte, wir öffnen ein Fenster, es ist schwül.“ — „Eine Teufelschize!“ sagt der kleine Schwächliche, und blinzelt aus den grünen Gläsern hervor. — Der Fremde lacht satanisch, neigt sein walnächlichumschattetes Haupt und spricht endlich: „Guten Morgen!“ und kein Wort mehr! — Von Seite der Damen erfolgt ein gleicher Gruß, aber kalt und

schüchtern. — Rosa möchte gern der Mutter etwas von Ähnlichkeit mit Fra Diavolo, Rinaldo Rinaldini, Schobri — oder was, sagen. Aber der Fremde blift unausgesetzt auf sie. — Der kleine Schwächliche sagt gar nichts; er schielt nur ängstlich auf seinen furchtbaren Nachbar. Dieser lacht wieder satanisch. Plötzlich schlägt er dem zitternden Nachbar vertraulich aufs Knie. „Nicht so traurig, Herr Nachbar! Erzählen Sie uns etwas! Wir sollten ja die Damen zu unterhalten suchen. — Nicht wahr, gnädige Frau, Sie erlauben, daß wir unser Bischen Esprit zusammen nehmen?“ — „Ja, ja, nicht wahr, Mutter, das wäre recht hübsch?“ — Der kleine Schwächliche ist erzürnt aufgefahren: „Ich habe nichts zu erzählen! Ich weiß auch gar nicht, wer Sie sind.“ — Der Fremde lacht wieder sehr satanisch. „Ja so? Deswegen? Schätzen Sie sich glücklich, daß Sie es noch nicht wissen — — —“ — „Sie kommen wahrscheinlich aus Italien?“ fällt Rosa ins Wort. — „Vermuthlich aus den Apenninen?“ setzt höhnisch der kleine Schwächliche hinzu. — „Erathen!“ sagt der Entsezliche, und schlägt dem Schwächlichen so derb aufs Knie, daß er laut aufschreit, „gerade von Terracina! — Wenn die Herrschaften erlauben, so werde ich Ihnen eine kleine Skizze aus meiner Lebensgeschichte mittheilen — ich habe so manche Teufelschiffale erlebt. — Interessante Schiffale!“ — Die Mutter und Fräulein Rosa niken beifällig. — Nicht so der kleine Schwächliche, der sich mit wuthersfültem Antlitz zu dem Entsezlichen wendet. „Ich zahle 18 Gulden! Ich brauche keine Geschichten von Teufelschiffalen!“ — Der Fremde faßt ruhig des kleinen Schwächlichen knochige Rechte u. befeht dessen goldenen Ring. „Nur nicht böse, Herr Kollega! Sie sind gewiß Willens in Wien recht viel einzukaufen?“ — Der kleine Schwächliche sucht seine Hand dem grauenhaften Nachbar zu entreißen. „Das-

ist ein neuer,
vom künstli-
erto = Satz von
Kreuzern auf
das österei-
Europa (mit

Violinvirtuose
ist hier ange-
im National-

die Gegen-
1. Oktober ein
Journalistik,
stik der vier
Hiradó, Je-

ienstvolle Di-
es, ist so eben
er eine Reise
iz und einen
ber viele Hu-
bare Notizen
n Werke nie-
E. M. B.,
i unserer gu-
orden ist, hat
er Wahlbür-
ung zur Ein-
ucht, sondern
r Delbeleuch-
eantragt.

Zeit über den
Nationalthea-
machen, daß
ist, und die-
ommen kann,
ine Deffnung
gehörig nach-
einer Geruch

dan der gan-
Betrieb auf
ngshaus ver-
darüber sollen
s heißt, auch

enbahngesell-
Streit darü-
ihr zugewie-
Streit eine
tte. Nun hat
es angeblich
e v. 12000 fl.
rn die etwas
er Kraft fort-

ahn soll nun
fnet werden,
ist aber da-
ird wohl erst

ännumert im
S. E. Müller,
l. Postämtern.

fen Sie mich los! Der Teufel ist Ihr Kollega! Ich kaufe nichts in Wien! Gar nichts!“ — „Aber doch irgend ein Geschenk für die Geliebte, Braut, oder Gattin — einen Schmuck vielleicht? Recht werthvoll?“ — „Den habe ich schon in Graz gekauft.“ — Der Entsezliche scheint freudig überrascht. „Schon gekauft? O Charmant! Ha, ha, ha!“ lachte er wieder satanisch. — „Was sagen Sie? Warum ist das Charmant?“ — „Es ist eine halb weinerliche Stimme, mit der der kleine Schmächtinge das spricht.“ — Der Entsezliche beobachtet eine diplomatische Ruhe. — „Nun, ich meine, weil Sie sich dann in Wien keinen mehr zu kaufen brauchen.“ — Der kleine Schmächtinge ist etwas überrascht. „Ei so?“ — „Es ist doch gut,“ fährt der Fremde mit lachender Miene fort, „daß wir nicht zur Nacht reisen — es gibt Beispiele —“ — „Trotzig und finster blickt der kleine Schmächtinge vor sich hin. Daß der Entsezliche ihn zum Besten habe, dünkt unsern Damen wohl nicht unwahrscheinlich; es ist ihnen aber doch unheimlich zu Muth, u. es drängt sie zu wissen, wer der grauenhafte, abenteuerliche Mensch eigentlich sei. — Ob Abellino, Räuberhauptmann, oder was? — „Darf ich wohl fragen, mit wem wir die Ehre haben?“ hebt die ältere Dame an. — „Nicht wahr, Sie sagen's uns?“ setzte die holde Rosa hinzu. — „Wir werden uns auch nennen,“ sagte die Dame, Mutter. „Auch der Herr da —“ — „D ich bin; infognito!“ sagte der kleine Schmächtinge. „Aber —“ — „Ja, sehen Sie, ich bin auch infognito, wie der Herr Kollega — allein, wenn Sie so gütig sind, meine Geschichte anzuhören, so werden Sie einiges Licht über mich bekommen. — Es wird auch Ihnen eine Flamme auffodern, Herr Kollega!“ sagt der Entsezliche, und betrachtet mit komischem Ausdruck den kleinen Schmächtingen. — Dieser bekreuzigt sich wieder mehrere Male. „Teufel! Verfluchte Reise!“ murmelt er in sich hinein. — Der Entsezliche beginnt zu erzählen.

3. Ein Galgenkapitel.

„Damals war ich acht Jahre alt; damals, als ein ansehnlicher, reicher Mann gehangen wurde. Zur selben Zeit wurden auch zwei Raubmörder gerädert. Der reiche Mann war Inhaber des Hauses, in welchem wir wohnten. Es trug sich dies Alles zu in der Stadt und Festung ***. In der Nacht vor Vollziehung des Urtheils, wurden plötzlich Kanonen gelöst. Man hatte Kettengerassel außerhalb des Gefängnisses vernommen. Es hieß einige Augenblicke, jener angesehene Verbrecher, der reiche Mann, sei entflohen, was jedoch blinder Lärm war. Ein Fuchs an der Kette hatte das Spektakel verursacht. Ich schlief die ganze Nacht nicht, denn

es war mir leid, daß der Mann nicht wirklich entflohen. Am frühen Morgen ging der Zug zum Hochgericht. Militär- und Bürger-Korps geleiteten die Verbrecher. Man besetzte Stadt u. Straßen, da irgend eine Bewegung befürchtet wurde. — Die Sonne lüthete ihre goldenen Strahlen, mildthätig lächelte der Tag herab auf die nachtraurige Expedition zum Hochgericht! Tausende von Menschen wogten hinaus, Hügel, Straßen und Flur weit ringsum wimmelten von Menschen. Auch ich war unter den Tausenden. Es blieb ein tiefer Eindruck in mir zurück. Der angesehene Verbrecher, der reiche Mann, starb mit Anstand, mit Ruhe u. Fassung. Nachdem er die Trostworte der Religion empfangen, empfahl er seine Seele dem Himmel, und flatterte darauf zwischen Erde und Himmel. — Das Schauspiel hatte entschiedenen Einfluß auf meine Gefühlserichtung. Abscheu u. Bewunderung wechselten. Es erregte in mir Bewunderung, wie man so ruhig sterben könne, wie jener reiche Mann. Ich fand Größe darin — sogar Erhabenheit. Nach einer Stunde hatte sich Alles verlaufen, Hügel und Straße und Flur waren wieder stille und leer, Raben umschwirrten die Todten auf Galgen und Rad, und ich ging mit meinen Schulkameraden nach Hause.“

Der Entsezliche hält inne und lächelte so recht satanisch. — Die Damen blickten stumm vor sich hin, der kleine Schmächtinge schneidet ein abscheuliches Gesicht. — „Das ist eine kuriose Lebensgeschichte,“ sagt bedencklich lächelnd, Fräulein Rosa. — „Es ist eigentlich nur der Prolog,“ erwidert der Entsezliche.

4. Mordanschlag, Entführung und Geister.

„Das Galgenschauspiel hatte, wie gesagt, auf meine Charakterrichtung entschiedenen Einfluß. Sie werden das weiterhin erfahren,“ so knüpfte der Fremde den Faden seiner Erzählung wieder an. „Ich wurde ein Ausbund von einem nichtsnutzigen Jungen. Ich that nicht gut in der Schule, nicht gut zu Hause; marterte mit besonderer Lust Hunde und Katzen; quälte, wie ich konnte, die Dienstleute des Hauses. So war ich 11 Jahre alt geworden, und es wurde bereits daran gedacht, mich zum Militär zu geben. Allein es war damals noch bei den Sternen anders beschloffen. Es begab sich eines Tages, daß ein fremder Herr von ernstem u. strengem Aeußern zu uns ins Zimmer trat. Das geschah in der Wohnung meiner Eltern; es war Mittags ein Uhr und wir saßen beim Mahle; der Fremde überreichte meinem Vater ein Schreiben; beim Oeffnen desselben entsteht eine Explosion, gleich wie beim Abfeuern eines Pistols. Mein Vater sinkt getroffen zu-

famm
lich,
ich n
dem
mich
den g
blift
Expe
fand
in ein
felfig
chen
Kauf
halb
nung

Da
wie a
des C
macht
rund
verge
Schre
Gesch
vom
„Wir
der W
Unmü
venha
als e
Vertr
reichs
jenes
ge im
ist, in
werde
sten
Kreuz
Sach
wegge
Wloka
muß
die I
ist, s
oder a
venha
zer au
rung
des H
Ueber
und d
gen I
Das
nicht
selbst
Sitten

fammen, der Fremde stand kalt und unbeweglich, unbekannte Gestalten füllten das Zimmer, ich wurde, ohne daß ich wußte von wem, aus dem Zimmer geführt. Fremde Männer hoben mich in einen geschlossenen Wagen; wir fuhren den ganzen Tag und die ganze Nacht. Endlich blüht die Sonne durch Glas und Vorhang; die Expedition wurde zu Fuße fortgesetzt; ich befand mich unter mehreren ganz fremden Leuten, in einer ganz fremden Gegend, am Fuße einer felsigen Höhe, Angesichts eines alten ritterlichen Schlosses, das ganz das Aussehen eines Raubnestes hatte, halb zu Kohle gebrannt, halb Ruin, ein kleiner Theil nur konnte Wohnungen enthalten. Dahin führte man mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Sklavenhandel.

Der Anti-Sklaverei-Gesellschaft in London, wie auch der Regierung, die zur Unterdrückung des Sklavenhandels so große Anstrengungen macht, wird in den „Times“ vom 9. Oktober rund weg erklärt, daß alle ihre Bemühungen vergebens sind. Dieselben enthalten nämlich ein Schreiben eines Flottenoffiziers vom Bord des Geschwaders an der afrikanischen Küste, das vom 26. Juli datirt ist und worin es heißt: „Wir sind hier auf der erbärmlichsten Station der Welt auf der Negerjagd, und erstreben eine Unmöglichkeit — die Unterdrückung des Sklavenhandels. Wir betrachten die ganze Sache als eine reine Poffe. In London mag man Verträge abschließen u. alle Geschwader Frankreichs u. Englands nach dieser Küste senden — jenes Ziel wird man nimmer erreichen. So lange ein Sklave, der hier wenige Dollars werth ist, in Amerika 80 bis 100 Pfd. St. einträgt, werden sich Leute u. Mittel finden, der strengsten Blokade zu entgehen. Die französischen Kreuzer kümmern sich auch so wenig um die Sache, daß sie fast noch nie ein Sklavenschiff weggenommen haben. Die Abgeschmacktheit der Blokade einer 2000 engl. Meilen langen Küste muß dem schwächsten Kopfe einleuchten. Wenn die Jagd auf Sklavenschiffe auch von Erfolg ist, so muß sie doch ohne Unterlaß fort dauern, oder alle Mühe ist umsonst; denn der Sklavenhandel beginnt sofort wieder, wenn die Kreuzer aus dem Gesichte sind. Nur durch Zerstörung der Sklavenmärkte selbst ist Unterdrückung des Handels mit dieser Menschenwaare möglich. Ueberdies sind der Verlust an Menschenleben und die Demoralisation, welche mit dem hiesigen Dienste verknüpft sind, auffallend groß. Das Klima und die Art des Dienstes gestatten nicht die Handhabung strenger Mannszucht und selbst manche Offiziere nehmen hier schlimme Sitten an. Eine unbestreitbare Thatsache ist

es, daß unsere Anstrengungen zu Gunsten der Negerklaven das Elend derselben furchtbar gesteigert haben. Ich will nur ein Beispiel anführen. An dem Orte, den wir jetzt blokiren, haben die Sklavenhändler etwa 3000 Schwarze zusammengebracht, die Schwierigkeiten aber, sie einzuschiffen, sind so groß, daß in den letzten Jahren nur wenige fortgeschafft werden konnten. Die Lebensmittel fehlten und man bediente sich der empörendsten Mittel, um die Sklaven zu ernähren. Das Menschlichste darunter war, daß man sie jeden Morgen wie eine Heerde zum Beerenpflücken in den Wald trieb. Natürlich benutzen die Sklavenhändler jede Gelegenheit, um mit ihrer lebenden Waare zu entweichen. Oft gestattet die starke Brandung den Rähnen und Booten die Landung nicht. Ist aber der Händler gerade im Begriff, mit seiner Ladung abzufahren, so werden die Neger — Männer, Weiber und Kinder ohne Unterschied — an Tauern befestigt u. durch die schäumende Brandung auf das Schiff geschleift. Wie viele dabei ertrinken, läßt sich leicht ermessen.

Sonett.

Die Wahrheit soll ein Jeder offen sagen,
Noth thut's, in diesen vielbewegten Zeiten,
Da mit dem Dunkel Licht u. Freimuth streiten,
Das Finkertlinge anzustreuen wagen.

Doch übel ist's, und wahrlich zu beklagen,
Daß Viele, die der Wahrheit zwar sich weihen,
Gemein, wie Binkelfänger, ihren Saiten
Afforde, nur unwürd'gen Schimpyß, entschlagen!

So geht die Würde ganz und gar verfliegen,
Die ja der Dichter aufrecht soll erhalten,
Das Wahre muß am Ende unterliegen.

Der bess're Geist im Volk wird erkalten,
Gemeines wird das Eble überwiegen,
Und Schlimm'res muß aus Schlimmem sich gestalten.
W.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Paris. Auf den 18. Okt. wird das Benefiz des Bassisten Hr. Massol in der Academie-royal-de-Musique angezeigt. Wie ein Pariser Benefiz beschaffen sein muß, zeigt folgendes Programm: 1. „Horace“, Trauerspiel von Corneille, worin Dem. Rachel zum ersten Male auf dieser Bühne in der Rolle der Camille erscheinen wird. — 2. Der zweite und dritte Akt der Oper „Lucia de Lammermoor“ von Donizetti, worin Hr. Roger die Parthie des Edgardo, Dem. Nau die der Lucia und der Benefiziant die des Ashton singt. — 3. Der dritte Akt von Rossini's „Othello“, Madame Stoltz (die erste Sängerin in Paris) Desdemona, Hr. Gardoni (der berühmte Tenorist)

Othello. — 4. „Turlututu“, Vaudeville von Davesne, worin der erste Komiker von Paris, Hr. Bouffé, die Hauptrolle spielt. 5. Zum Schluß das große Ballet aus der „Ballnacht“, worin die Koriphäen des Pariser Ballets, als: Carlotta Grisi, Maria, Sophie Dumilatre, Plunket, Marquet, Desplace mitwirken. Eine solche Vorstellung muß doch ein Publikum finden.

Berlin. Unseren Theaterzuständen steht eine bedeutende Aenderung bevor, da der bisherige Intendant, Herr v. Küstner, um seine Entlassung gebeten und dieselbe erhalten hat. Hr. v. Küstner kam aus München nach Berlin mit dem besten Willen, Ordnung in manche verwirrte Zustände zu bringen, die Finanzen des Theaters zu verbessern und den Künstlern eine bessere Disziplin einzuführen. Ob er immer die richtigen Mittel wählte, lassen wir ununtersucht, jedenfalls stieß er aber auf sehr hartnäckigen Widerstand, der Erbitterung erzeugte und zu manchen Irrthümern Anlaß gab. Nach und nach wurde der Streit allgemein u. selbst Hr. Meyerbeer der heftigste Gegner des Intendanten, welcher vor einigen Wochen erst neue, sehr strenge Theatergesetze, mit der königlichen Bestätigung versehen, veröffentlichte, durch welche in vielem Betrachte Gutes gestiftet wird, die aber andererseits auch ganz geeignet sind, den Künstler ganz u. gar dem Willen des Intendanten zu überliefern. Herr Meyerbeer hat hierauf seine Entlassung gefordert, oder Herrn von Küstner's Ausscheiden von seinem Bleiben abhängig gemacht. Er begehrt für sich, als erster General-Musikdirektor, die oberste Leitung der Oper und des ganzen musikalischen Theiles der königl. Theater; für das Drama soll dagegen ein technischer Direktor die Führung übernehmen, ein Kammerherr oder sonstiger Hofbeamter aber an der Spitze des Kuratoriums stehen. Dies ist von Sr. Maj. bewilligt worden, was das Abschiedsbegehren des Hrn. von Küstner rechtfertigen mußte. Wie man hört, soll ein Graf Brühl Kurator werden, der Regisseur Hr. Stavinsky, technischer Direktor für das rezitirende Schauspiel, Meyerbeer natürlich die Oper und das Ballet leiten. Ob unsere Theaterzustände sich durch diese neuen Einrichtungen verbessern, müssen wir erwarten; jedenfalls gebührt Hrn. v. Küstner der Dank, daß er es unternommen, manchen alten, schlechten Mißbräuchen kräftig zu steuern, was vielen Haß ihm zuziehen mußte. Eine Pension von 2500 Thalern ist ihm kontraktlich zugesichert, wenn er es nicht vorzieht, sich um ein anderes Amt zu bewerben.

* Am 10. Oktober wurde auf der Bühne zu München ein neues Trauerspiel: „Karl Stuart I.“ von Hermann Schmidt, der in

München lebt, gegeben und mit Beifall aufgenommen.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Paris: „Zwei Friseur, die H. F. ... und L. ... lebten seit geraumer Zeit aus Brodneid sehr in Unfrieden; schon mehrere Male wurden harte Worte zwischen ihnen gewechselt, aber man dachte nicht daran, daß die geringfügige Ursache ihres Haders den Einen oder den Andern weiter als zu Injurien verleiten würde. Am 13. d. M. jedoch begegneten sich beide am Abend in der Nähe des Theatre-Français; die alte Feindschaft wurde sogleich erweckt und nach einem lebhaften Wortwechsel, in dem die beiden Gegner bis zum höchsten Paroxismus des Zornes geriethen, zog der eine, Hr. F. ..., hastig ein geladenes Pistol aus seiner Tasche; aber glücklicher Weise verursachte diese Hastigkeit einen Stoß, wodurch das Pistol losging, ohne Hrn. L. ... zu treffen. Dieser wurde jedoch demmaßen von Schreck ergriffen, daß er sich also gleich davon schlich, ohne eine Erklärung dieses Attentats, dessen Opfer er werden sollte, abzugeben. Hr. F. ... wurde indessen in demselben Augenblick verhaftet. Außer dem Pistol trug er auch einen Dolch bei sich.“

* * Am 7. Oktober stürzte sich ein Kranker in dem allgemeinen Krankenhause zu Madrid aus dem Fenster des letzten Stockes auf die Straße, und blieb auf der Stelle todt. Er ließ ein Billet folgenden Inhalts zurück: „Gott wird mir vergeben; ich tödte mich, weil ich seit langer Zeit leide, und weil meine Krankheit unheilbar ist; die Aerzte werden sich davon überzeugen, wenn sie die Autopsie meines Leichnams vornehmen werden. Ich bitte alle Welt um Vergebung. Antonio Lopez.“

* * Die „Dorfzeitung“ berichtet: „Nachdem die kleine Königin von Spanien so viel für ihr Land gethan, hat sie auch nun etwas für die Dorfzeitung gethan. Sie hat zu Fuß einen Bauernhof bei St. Sebastian besucht, um, wie die Berichterstatter idyllisch sagen, ein „noch nie genossenes Vergnügen“ recht ländlich zu genießen. Nachdem der Schreck der Familie über so viel vornehme Leute durch die Huld der Kammerherren überwunden war, führte der Bauer die Königin in den Stall und zeigte ihr seine Kühe. Königin und Schwester wurden entzückt, als sie melken sahen und zum ersten Male Milch von der Kuh weg tranken, frische Milch, wies die Stadtzeitungen nennen, jedenfalls aber lauwarme, wie die Leseerin weiß. Vom Stalle gings in die Schlafgemächer, in die Küche, in die Scheune. Zuletzt kam auch der Keller dran, und hoffentlich ist

das Glas Obstwein auf die frische Milch gut bekommen. Der spanische Bericht schließt, »die Prinzessinnen hüpften vor Freuden, als sie aus dem Hofe traten« und wollten bald einmal wieder kommen und Dorfs spielen.

** Großes Aufsehen macht in Frankfurt gegenwärtig eine in ihrer Art wirklich seltene Betrügerei, die eine 23jährige Dienstmagd verübte; durch Ränke und Kniffe aller Art, namentlich durch Versprechung hoher Prozente, wußte diese Person einer großen Anzahl ihrer Standesgenossinnen und anderer Leute der dienenden Klasse deren Ersparnisse abzulocken, und auch durch Waarenentnehmungen eine ansehnliche Schuldenlast zu kontrahieren; das Gerücht gibt die Gesamtsumme der auf solche Weise entstandenen Passive dieser jugendlichen verschmizten Betrügerin, die sich jetzt in den Händen der Justiz befindet, auf nicht weniger als etwa dreißigtausend Gulden an.

** Wie gründlich noch immer der Widerwille der Araber gegen die Franzosen in Algerien ist, kann man aus einem Vorfalle abnehmen, den ein Sanitätsbeamter, der kürzlich erst aus Afrika zurückkehrte, erzählt: »Ich sah zu Algier im vorigen Winter 200 arabische Gefangene, die vor Kälte zitterten, da sie fast ohne Bekleidung waren. Es wurde eine Subskription eröffnet, um dafür abgetragene lange Ueberzüge der französischen Soldaten für sie zu kaufen. Dies geschah; die Gefangenen wiesen das Geschenk mit Hohn zurück, weil sie keine Kleider tragen wollten, die von Franzosen getragen worden.« (Dies scheint mehr religiöser Fanatismus als Nationalhaß zu sein.)

** In der London-Laverne wurde in Anwesenheit von 250 Direktoren, Aktionären u. s. w. am 7. Okt. die Errichtung von Eisenbahnhauptbahnen beschlossen, dessen Hauptzweck gegenseitiger Austausch und rasche Verbreitung von Kenntnissen und Nachrichten, die für Eisenbahnarbeiter Bedeutung haben, sein soll.

** In einem Steckbrief, den das Amt Neuhaus an der Dste gegen einen Menschen erlassen, der sich einer Kriminaluntersuchung durch die Flucht entzogen hat, heißt es wörtlich: »Besondere Kennzeichen: trägt eine Brille und gleicht in Statur und Gesichtsbildung dem Kaiser Napoleon.«

** Hat ein hiesiger Arzt bereits von der Cochonille Gebrauch gemacht, die als unfehlbar heilsam in einer der quälendsten und lästigsten Krankheiten der Kinder, dem Keuchhusten, empfohlen wird?

** Prinz Albert erhielt dieser Tage von einem schottischen Bergmanne ein Duzend Spazierstöcke als Geschenk zugesandt und erwiderte dasselbe durch Uebersendung einer Fünfspundnote.

** Aus Berlin schreibt man: »Die Londoner Imperial-Continental-Gasassoziation« versteht jetzt auf dem Kontinent 17 Städte mit Gaslicht, in Deutschland 6, nämlich Wien, Hannover, Frankfurt a. M., Köln, Aachen und Berlin. In unserer Stadt speist sie in diesem Augenblicke 9000 Flammen und beschäftigt in ihrer Anstalt gegen 220 Personen.«

** Ein gewisser Herr Bel von Paris hat das magnetische System des elektrischen Telegraphen auf die einförmige Richtung aller öffentlichen Uhren der Hauptstadt angewendet. Eine Kommission der Akademie der Wissenschaften ist ernannt, diesen Apparat zu prüfen u. zu beurtheilen.

** Die längste, in einer Richtung fortlaufende Eisenbahn Europa's dürfte die zwischen Petersburg und Odeffa werden, deren Ausdehnung mehr als 350 deutsche Meilen betragen wird.

** In der neuen Diamantengrube, 200 englische Meilen von Bahia, werden nach englischen Berichten täglich mehrere hundert Karat Diamanten als gefunden angezeigt. Dazu kommen die großen Quantitäten heimlich fortgeschaffter Steine. Englische Berichte gehen schon so weit, daß sie eine völlige Entwerthung der Diamanten auf den europäischen Märkten prophezeien.

** Auf der Insel Island wäre für Aerzte, an denen im übrigen Europa durchaus kein Mangel ist, noch etwas zu machen. Auf der ganzen, etwa 14—1800 Quadratmeilen großen Insel zählt man in diesem Augenblicke nur 8 Aerzte, so daß auf jeden Arzt ein Territorium von 200 Quadratmeilen mit etwa 7000 Einwohner kommt. Eine ausgedehnte Praxis haben diese Herren gewiß, aber ob sie viel einbringt, ist eine andere Frage.

** Im verfloffenen Jahre wurden von der Polizei-Direktion in München 160 Strafsenntnisse gegen Thierquälerei vollstreckt.

** Die Baumwollenspinnereien beschäftigen im Jahre 1844 in England 14 Millionen Spindeln, in Frankreich 3,500,000, in den vereinigten Staaten von Nordamerika 2,290,000, in Oesterreich 1,500,000 Spindeln, in dem deutschen Zollverein 815,000, in Rußland 700,000, in der Schweiz 650,000, in Belgien 420,000.

** Der Nürnberger Korresp. schreibt aus Wien: »Die Banknotenverfälschungsgeschichte bildet noch immer das allgemeine Tagesgespräch. Man behauptet, es sei dem Scharfsinne und der Umsicht des Polizeikommissärs v. F... gelungen, sich in einem geheim gehaltenen Gemache zweier Päckchen falscher Banknoten zu bemächtigen; die Kupferplatten seien dagegen noch bei Zeiten in die Donau versenkt worden. Es

ist unglaublich, welche Varianten in Betreff dieser Angelegenheit bereits zirkuliren, welche Namen damit in Verbindung gesetzt wurden, mit welcher Begierde dieser Vorfall von unserer städtischen Gama ausgebeutet wurde. Der Eine behauptet, das Verbrechen sei nun schon seit 20, der Andere, seit 7 bis 8 Jahren geübt worden; der Dritte will merkwürdige Details in Betreff der Entdeckung wissen, u. s. f. Thatsächlich ist es übrigens, daß die Notizen mit so ausnehmender Geschicklichkeit nachgeahmt waren, daß eine ziemliche Anzahl falscher Hundertguldenstücke selbst von der Bank als unverdächtig acceptirt worden war.“

* * Die belgischen Vogelschauer verkündigen schon wieder einen frühen strengen Winter, weil sich zu so früher Zeit schon in der Gegend von Brüssel Schaaren von Zugvögeln, besonders von wilden Enten zeigten.

* * Die Zahl der zufälligen Todesfälle in Frankreich beträgt von 1827 bis 1843 im Ganzen 101,730, die der Selbstmorde 99,120, also jährlich im Durchschnitt 5831.

* * Aus Berlin wird berichtet, daß, nachdem eine Kommission die Leonhardt'sche Erfindung des galvanischen Telegraphen begutachtet und bevorwortet hat, jetzt die Anwendung desselben auf die ganze Telegraphenlinie von Berlin bis Köln genehmigt worden ist. Bis Potsdam soll diese neue Einrichtung, welche viele Zwischenstationen ganz entbehrlich macht, schon in diesem Herbst zur Ausführung kommen.

* * Herr Kortüm, Professor der Geschichte zu Heidelberg, erklärt in der Augsburgener Allgemeinen Zeitung einen Korrespondenten des Frankfurter Journals, der gemeldet hatte, „der Herr Professor habe keine Zuhörer gehabt,“ für „einen gemeinen Verläumder, Lügner und Schuft“

* * Alle Kaffeepflanzungen der Welt erzeugten im Jahre 1843 459 Mill. Pfund. Davon kommen auf Brasilien 170 Mill. Pfund, auf Java 140 Mill., auf Cuba 45 Mill., auf San Domingo 38 Mill., auf Portorico u. La Guyana 36 Mill. auf die englischen Antillen 10 Mill., auf Indien und Mokka 6 Mill., auf die französischen 4 Mill. und auf die holländischen Antillen 3 Mill. — Von diesen 459 Mill. Pfund werden nur 54 Millionen Pfund durch freie Arbeiter angebaut, die übrigen durch Sklaven.

* * Die früher mehrbesprochene Bildsäule Lord Byron's von Thorwaldsen, welche bestimmt für die Westminsterabtei bestimmt war, dort aber von dem Kapitel nicht zugelassen wurde, ist jetzt im Dreieinigkeitskollegium zu Cambridge angelangt, wo sie in dem Bibliotheksalle der Universität aufgestellt werden soll.

* * Marocco hat eine Bevölkerung von 8½ Mill. Einwohner auf 24,379 Quadratmeilen. Die Einwohner bestehen aus 3,550,000 Maurern, 2,300,000 Amazerghen, 1,450,000 Schellocks, 740,000 Araber, 340,000 Juden, 120,000 Negern und 500 Christen. Die Armee besteht größtentheils aus Negern, welche die Infanterie bilden, während die Mauren die Reiterei ausmachen.

* * Der Buchhändler Fürstenberg in Berlin, der schon vor einigen Jahren ein Lesekabinet zu gründen versuchte, das aber an der Theilnahmlosigkeit des Publikums scheiterte, bietet nun abermals den Freunden der Tagesliteratur Gelegenheit, gegen 200 Zeitungen u. Journale des In- und Auslandes an Einem Orte beisammen zu finden. Mit dem Lesekabinet sind Sprech- und Rauchzimmer u. eine Leihbibliothek verbunden.

* * Einem der ausgezeichnetsten jetzt lebenden Dichter Englands, Hrn. Alfred Tennyson, ist dieser Tage von der Königin eine lebenslängliche Pension von 200 Pf. St. bewilligt worden.

* * Die eilf Jovays-Indianer, welche Frankreich und England besuchten, und deren Tänze, Reden und Bogenschießen das Pariser Publikum bewunderte, sind nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zurückgekehrt. Sie sind zu Boston, sehr befriedigt von ihrer Reise in der alten Welt, mit dem Schiffe „Versailles“ angekommen.

* * In London soll jetzt wirklich ein Journal auf Leinwand gedruckt erscheinen, das den Titel: „Political-Handkerchief“ (politisches Sacktuch) führt.

* * Es ist jetzt im Werke in jedem der zwölf Arrondissements von Paris warme Bäder für die Armen zu errichten.

Pariser Modezeitung.

+ Nichts läßt sich weniger genau bestimmen, als bei Beginn der Saison die Moden derselben; jeden Tag glaubt man: das wird das einzig Elegante sein, und jeden Tag kommt man wieder auf etwas Neues. Begnügen wir uns also mit Andeutungen, mit Vermuthungen dessen, was aber höchst wahrscheinlich im Reiche der Mode zur unbedingten Herrschaft gelangen wird. Als Herbstmäntel trägt man jetzt jene kleinen, kurze Mäntelchen, welche nur die Schultern, die Taille u. die Arme bedecken u. welche hinten rund wie eine große Pelzine geschnitten sind. Daß solche kleine Mäntelchen sehr stark werden, beweist die Menge der verschiedenen Sorten, welche in den Magazinen vorräthig sind. — Was Hüte betrifft, so werden die Sammethüte, vorzüglich von gestiktem Sammet, wohl den ersten Platz einnehmen; der Aufputz darauf ist verschieden, entweder wieder Sammet, oder Blumen, oder Bänder.

Im Hause werden Häubchen sehr stark getragen, u. zwar meist mit kleinen Maschen von rosa, weiß oder gelbem Band, auch kommen noch manchmal zu beiden Seiten sehr lange Bänder dazu und das Neueste sind lange Seitenflügel von Tullstreifen. — Die Koeffüre bleibt sehr niedrig und muß sehr reich und voll sein, die gebrochenen u. wellenförmigen Scheitel werden am meisten getragen. Die Köpfe der Schildkrötkämme sind mäßig hoch, ungefähr einen Finger stark. Doch werden wir ohne Zweifel im Winter wieder Kämme mit Cameen und Steinen ausgelegt zu sehen bekommen. — Zur Morgentoilette werden die kleinen „Saks“ mehr als je getragen. — Was die Farben der Shawls und Umhängtücher betrifft, so sind zwar die vielmusterigen und vielfarbigen die elegantesten, unter den einfarbigen jedoch ist das Orange u. Himmelsblau am schönsten. — Hinsichtlich des Leinenzeugs herrscht noch immer der alte Luxus und nimmt eher zu als ab.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 22. d. M.: „Lucretia Borgia.“ — Nach einer dreiwöchentlichen Repertoirdürre, welche selbst der Wüste Sahara Ehre gemacht hätte, trat Mad. Schobel, nach einer längeren Pause, abermals als Lucretia auf; und obwohl im ersten Akte die ganze Oper stehen blieb, war es doch hauptsächlich ihr Gesang und der des Hrn. Penza, welche den Abend genussreich machten. Auch Dem. Heß hat der Alboni so Manches abgelauscht. Das Haus war voll. —

Am 23. d. nahm in den Zwischenakten des Csako'schen Lustspiels: „die jungen Eheleute“, die auf Kunstreisen gehende National-Musikbande des Hrn. Benj. Egressy Abschied. Der Abschied war rührend, man konnte sich nicht trennen, man klatschte und jubelte u. schrie so lange „Eljen“ u. „Ujra“, bis der „Friss“ und nach diesem das ganze Musikstück wiederholt wurde. Mögen durch diese Gesellschaft unsere eben so gemüthlichen als enthusiastischen Weisen allenthalben denselben Beifall finden, den sie schon einmal in Wien, Paris und London fanden. — Vizontlátásra! —

Deutsches Theater. Unser Publikum hat sich über Mangel an Novitäten nie weniger zu beklagen gehabt als jetzt. Sie folgen sich Schlag auf Schlag, wir kommen sämtlichen Bühnen Wiens mit allen neuen Erscheinungen zuvor und Stücke, die bei uns schon ausgelebt haben, werden dort dem Publikum als neu aufgetischt. Indessen ist nicht alles Neue auch gut und annehmlich, wie dies das neueste am 22. d. M. bei uns gegebene zweiaktige Lustspiel: „Eines Hochzeitstages Fatalitäten“, von Dr. W. Abel, zur Genüge darthut. Der Handlung mangelt Originalität und Interesse, so wie dem Verfasser die gehörige Bühnenkenntniß. Alles, was hier vorgeht, hätte viel kürzer gefaßt sein können; das Stük verursacht also ziemliche Langeweile, die selbst die Paar guten Späße und Wize nicht beschwichtigen konnten. — Reichlich entschädigt wurde aber das Publikum durch die darauf gefolgte bekannte Posse: „der Gang ins Irrenhaus“, worin Hr. Direktor Forst, als italienischer Musikmeister, das Publikum auf das Köstlichste amüßte. Herr Forst faßt aber auch diese Rolle so originell auf,

ist darin so drastisch, so treffend, so bezeichnend, daß er unüberwindlich Alles zur größten Heiterkeit hinarbeiten muß. Das volle Haus war ganz entzückt und rief Hrn. Forst nach jeder Szene stürmisch hervor. —

Heute findet die schon mehrere Mal angezeigte Aufführung von Webers „Der Hensch“ statt. Sie wird zum Benefiz des wackern Kapellmeisters Hrn. Witt gegeben. Die Besetzung der Oper ist vortrefflich und die neue Ausstattung wahrhaft pompös.

Dieser Theater. Am 23. d. M.: „Emilie Galotti“ von Lessing. Wenn sich ein Fremder im Parterre bei dieser Vorstellung befunden, so muß er gewiß mit aller Achtung vor dem Geschmack des Wiener Publikums in seine Heimat zurückkehren. — Das Haus war schön gefüllt, der Beifall lebendig und Alles voll inniger Theilnahme. — Die Stützen des Stückes waren: Mad. Huber (Desfina), Dem. Müller (Emilie), Hr. Fröhlich (Fürst) und Hr. Schröder (Marinelli). W. M. B.

Lokalbemerker.

(Die jezige Theuerung). Wenn man den Leuten jetzt zuhört — so leben wir in einer fürchterlichen Zeit! Nichts als Plage u. Elend und die Theuerung! Da sind theurer geworden das Essen, das Trinken, das Wohnen, das Kleiden, kurz Alles, worauf man steht, das aber scheinen die Leute nicht einzusehen zu wollen, daß gerade das, worauf man nicht sieht, am theuersten geworden, denn würde so Mancher früher auf Manches gesehen haben, würde ihm jetzt Vieles nicht so theuer zu stehen kommen. Und im Grunde genommen, was ist denn gar so theuer und selten geworden? — Das Wohlleben? Das kann nicht sein, denn man steht es jetzt auf allen Gassen! — Die Wohnungen? Das kann auch nicht sein; denn die Leute sind jetzt bedeutend herabgegangen, da man nur höchstens bis in den zweiten Stof hinaufgehen will! — Die Kleider? Noch weniger, denn da man sonst „einen Rok und einen Gott“ hatte, hat man jetzt fünfzehn Röcke u. gar keinen Gott! — Was ist denn also theuer geworden? Man frage nur einmal im Magazin des Lebens, und man wird einen sonderbaren Preisjournal für die sonst gangbarsten Artikel sehen. Da heißt es bei vielen Artikeln: „Fort mit Schaden“, als z. B. bei Höflichkeit — ein ausgemustert grobes Tuch; Frömmigkeit — ein alter Ladenaüter; Offenherzigkeit — eine Waare von altem Dessen; Tugend — ein Weißzeug, das in neuerer Zeit die Bleiche verloren; Wahrheit — ein Messeltuch, u. s. w., das sind Alles jetzt Waaren, die nur an den gemeinen Mann verkauft werden, weil die elegante Welt sie als zu ordinär schon ausgemustert. Für die vornehmen Leute kann ja nichts kostbar u. theuer genug sein, u. „billig“ u. „ordinär“ stehen im Wörterbuche der Eleganz als gleichbedeutend. Es ist daher sehr ordinär, wenn man sich über Theuerung beklagt, jedes Aufschlagen des Preises bedeutet, daß wir eleganter und nobler werden — und wird man sich, wenn man nobel sein kann, um ein Paar lumpige Gulden herstellen? Freilich sagt ein altes Sprichwort: „Was billig ist, ist theuer!“ In unserer Zeit legt man es aber so aus, daß man sagt: was theuer ist, ist billig, daß wir haben! Nur nimmt die Geschichte manchmal einen sehr trüben

Ausgang, und Mancher, der sich gescheut, in seinem Leben ein klein wenig abzunehmen, gibt dann am Ende gar klein zu; und Viele, denen Anfangs nichts zu theuer war, werden oft am Ende sehr billig — wenigstens in ihren Ansprüchen. Und so wie es in unserer Zeit geht, wird es auch mit unserer Zeit gehen — sie wird billiger werden, denn es schickt sich nicht für eine so großartige Zeit, daß sie auf einmal so kleinlich wird. Seiblich.

— Merkwürdig ist es, daß mit Zeit der Aquinozialstürme die Zahl der Selbstmorde sich vermehrt. Wir hatten in der letzteren Woche mehrere solcher Fälle, unter denen zwei bereits hochbetagte Greise waren, bei denen der Lebensüberdruß eine Hauptrolle spielte.

— Man geht damit um, für die Stadt Pesth eine neue großartige Schlächtbrücke zu bauen, da die noch nicht lange vollendete doch für zu eng befunden wurde. — Frage: Was muß es also für große Däsen geben?

— Seit einigen Tagen hat die Zählung in der innern Stadt Pesth u. in den Vorstädten begonnen. Nach einer beiläufigen Schätzung kann man im Voraus schon die Zunahme der Bevölkerung gegen früher auf ungefähr 8000 Seelen anschlagen. Sonach dürfte Pesth die runde Zahl von 100,000 bald voll haben.

— Die Thätigkeit, welche die Eisengießerei an der Josephwalzmühle entwickelt, ist sowohl für die Anstalt als die Leiter derselben, im höchsten Grade rühmens- und anerkennungswerth. Ihre Arbeiten erfreuen sich bereits eines solchen Credits, daß jetzt zwischen dem Kettenbrückenbau u. der genannten Fabrik Unterhandlungen wegen einer großartigen Bestellung stattfinden, welche, wenn sie zu Stande kommt, wohl eine Erweiterung der Anstalt zur Folge haben würde.

— Die seit Anfang d. M. in Wien erscheinende neue Zeitschrift: »die Gegenwart« vom 21. d. enthält in einem Brief aus Pesth wörtlich Folgendes: »Einen immer größeren Leserkreis versammelt die neue »Pesther Zeitung« um sich, deren umsichtige Redaktion mit immer interessanten und lichtvollen Darstellungen anregt. Ein wahrhaft empörendes Schauspiel dagegen bieten die obzönen Leistungen eines obskuren Journalisten, den Wien ausgespien, der sich in hiesigen Blättern mit albernen Rezensionen, die von Schmählung und Gemeinheit strozen, breit macht etc.«

— Ein Nürnberger Blatt läßt sich aus Wien schreiben: »Dem Vernehmen nach, soll das Bahnhofgebäude der Pesther Centraleisenbahn so schlauberisch gebaut sein, daß eine Abtragung desselben in nicht ferner Zukunft sich als unausweichlich darstellen dürfte.« — Wir können versichern, daß kein wahres Wort daran ist.

— Mit der Renovierung der Redoutensäle geht es vorwärts. Sie dürften äußerst geschmackvoll ausfallen. Zu wünschen wäre, wenn der Anstrich der Thüren eine andere Farbe, als die gegenwärtige, erhielte. Die bisherige röthliche Farbe scheidet gar nicht vortheilhaft gegen die sonstige glänzende Aus-

stattung des Saales ab. Eine weiße Lackierung würde sich weit edler und geschmackvoller ausnehmen.

Kleiner Charivari.

† Was es in Pesth für enge Quartiere gibt, beweist der Umstand, daß ein junger Mann seine Uhr verkaufen mußte, weil sein Zimmer so klein war, daß sie darin nicht gehen konnte.

† Bereits werden die Marktthütten auf dem Neuenmarktplatz aufgeschlagen, später werden die Waaren vorgeschlagen, wenn es unglücklich geht, wird am Ende manches Lager zugeschlagen, und von allen diesen Schlägen ist dann der Kaufmann am meisten geschlagen.

† Als der Dampfer »Attila« ein Joch der Brücke wegriß, meinte ein Witzbold: Wie sich die Zeiten ändern, der Attila ist ein Jochzertrümmerer geworden!

† Wenn man bei uns eine Kafensteuer einführt, müßten die Fiakerpferde auch zahlen?

† Es hat schon wieder ein Mal geheißt, daß man die Fahr-Alleen im Stadtwaldchen durch Berücken der Bäume erweitern wird. — Da müßten aber die Bäume verrückt sein, wenn sie ihren Platz ändern sollten.

† Bei dem Teiche im Stadtwaldchen will man einen Damm bauen — aber weniger, damit der Teich nicht den Sand des Stadtwaldchens wegschwemme, als das der Sand des Stadtwaldchens nicht den Teich verwehe.

Modenbild. Nr. 34.

Paris, 5. Okt. Spätherbst- und Winteranzüge für Herren und Knaben.

Beweglicher Anzug Nr. 16.

Paris, 5. Okt. Damenanzug zum Ausgehen. Hut von Seidenstoff mit Blumen geziert. — Uebetrof von Popelin á la reine. Mantelet von Taffet mit Sammetborduren garnirt. (Der Hut befindet sich im Innern des Kleides.)

Anweisung zum Gebrauche. Um die Figurine anzukleiden, wird dieselbe mit dem Kopf in die untere Oeffnung des Kleides geschoben u. so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Hut aufgesetzt. (Sollte hin und wieder zufällig das Kleid oder der Hut bei den Oeffnungen etwas zu stark verklebt sein, so wird mit einem Federmesser leicht nachgeholfen.) Ist die Figurine angekleidet, wird sie in dem mit einem schmalen Einschnitte versehenen Sokel (Fußgestell) befestigt und dient so als artige Verzierung eines Toiletentischchens, Kamins oder sonstigen Möbels.

Einzelne Figurinen sind a 20 fr., Anzüge sammt Koeffüren a 10 fr. u. Sokels a 4 fr. C. M. im Redaktionsbureau zu Ofen, nächst der Brücke, Nr. 77, zu haben.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 76.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtansgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränummert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. S. E. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. O. Wetzberg's Papierhandl. (Servittentplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.